

Johann Heinrich Lips (1758-1817)

Biografie

Selbstzeugnisse und kulturgeschichtliche Bedeutung

Goethe-Portrait

Johann Heinrich Lips (1758-1817)

1758 Johann Heinrich Lips wird am 29. April an der alten Landstrasse, der heutigen Schaffhauserstrasse 122 in Kloten geboren („zwei Stunden von Zürich“, neben der alten Gerberei in der Nähe des Altbachs).

Sein Vater **Hans Ulrich Lips** betreibt in Kloten eine Badestube und ist Barbier und Wundarzt (Chirurgus), vordem war er zeitweise Feldscherer (Truppenarzt) in sardischen Diensten, dann zwei Jahre Säckelmeister (Buchhalter) von Kloten; seine Mutter **Elisabetha Kaufmann** stammt aus Winterthur.

Seine Geschwister sind die ihm nahestehende Schwester *Anna* (geb. 1754) sowie ein Halbbruder.

Heinrich verbringt eine glückliche Kindheit. Er hilft im Betrieb seines Vaters, beim Suchen von Heilkräutern und bei Arbeiten im Rebberg. Zu seinen Kinderspielen gehören nebst etlichen Streichen und Soldaten-Spielen mit Heinrich als Anführer die Vogelstellerei, Fischen, Eislaufen, Schlittenfahren; er ist ein guter Armbrustschütze und gewinnt einige Preise. Lips hat viele Kameraden, doch am liebsten sind ihm die zwei gleichaltrigen Nachbarsbuben Hans-Jakob und Heinrich Eberhard, die Söhne eines Drechslers. In dessen Werkstatt am Altbach verbringt er viele Stunden mit Basteln.

„Er war immer ein lebhafter, gesunder und frischer, dabei gutmütiger und sanfter Junge. Wo der Heinrich Schärer war (wie sein Beiname lautete), da waren die übrigen Jungen am liebsten. Sie gehorchten dem jungen General gern, denn er war gut und lustig und man sah ihn sein Heer bald alle Tage kommandieren.“ (Brennwald)

Während drei oder vier Winter besucht Heinrich die Dorfschule und lernt dort lesen, schreiben und rechnen. Pfarrvikar **Leonhard Brennwald**, dem 8 Jahre älteren Sohn des Dorfpfarrers und Absolventen des Theologiestudiums, fällt der Knabe bei mehreren Schulbesuchen positiv auf: „Hätte der Schulmeister mehr gewusst, so würde der junge Lips mehr gelernt haben“, bemerkt er. Malen und Zeichnen sind seine Lieblingsbeschäftigungen, eine Begabung, die er von seiner Mutter geerbt hat.

1770 Heinrich soll ebenfalls Chirurgus werden. Der Vater bittet den Pfarrvikar, seinem Sohn Privatunterricht in Latein und Religion zu geben. Von einem Entgelt ist nie die Rede. Das Lernen von Vokabeln, das Deklinieren und Konjugieren sowie das Übersetzen und Rückübersetzen von Texten machen ihm Freude. Bald werden Sallust und Cicero gelesen.

„Lustig – und oft bis zum Mutwill aufgeräumt war er [...] Jeder schlechten Tücke war er von Herzen gram, und er handelte mit seinen Kameraden und anderen Leuten immer sehr redlich und gerade. In Gesprächen zeigte er viel Verstand – und in seinen Beschäftigungen verriet er Fertigkeit zu allem! - Am liebsten hörte er etwas erzählen – und er gab zu allem, was er hörte, oft mit viel Witz, seine Meinung.“

Einen Ausgleich zum Privatunterricht und zusätzliche Anschauung bieten Spaziergänge und Exkursionen mit seinem Förderer in die Umgebung von Kloten. Der berühmte „philosophische Bauer“ **Kleinjogg** (Jakob Gujer) in Katzenrüti wird besucht. Brennwald fördert Heinrichs Zeichentalent und gibt ihm Kupferstiche zum Abzeichnen.

Im Betrieb des Vaters allerdings muss der Junge weiterhin „Bärte herunterfeigen, zur Ader lassen, schröpfen, Pflaster streichen und Kräuter aufsuchen“.

- 1772 Nach einer schweren Erkrankung des Jungen an Fleckfieber bittet Brennwald den Kupferstecher, Kunsthändler und Kunstverleger **David Herrliberger** in Maur um Rat bezüglich der zukünftigen Bestimmung seines Schützlings. Dieser äussert sich wohlwollend über das Talent des 14-Jährigen, kann den Jungen jedoch wegen seines hohen Alters nicht selber in die Lehre nehmen. Nach einer unbeantworteten Anfrage bei **Salomon Gessner** (dem Verfasser der empfindsamen Rokoko-Erfolgsbuchs „*Idyllen*“, 1756) wendet sich Brennwald an den bekannten Zürcher Pfarrer und Gelehrten **Johann Caspar Lavater**, Pfarrer an der Kirche St. Peter. Dieser ist vom Jungen und den mitgebrachten Probearbeiten beeindruckt und ermuntert ihn, seinen Weg weiterzugehen. Heinrich beginnt nun auch Portraits zu zeichnen.
- 1773 Der Plan, Heinrich beim Landschaftsmaler und Kupferstecher **J. R. Schellenberg** in Winterthur in die Lehre zu schicken, scheitert an den hohen Ausbildungskosten. Der Vater möchte seinen Sohn doch wieder zu einem „innerlichen Arzt“ (mit akademischer Bildung) ausbilden lassen. Lips lernt deshalb bei Brennwald zusätzlich Altgriechisch und Anatomie, zeichnet jedoch unablässig weiter (auch einen Elefanten, der in Zürich zu besichtigen war).

Als Brennwald hört, dass **Lavater** einen grossen Bedarf an Illustrationen für sein vierbändiges Forschungs- und Buchprojekt „*Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*“ hat, verschafft er Lips erneut die Möglichkeit, Lavater etwas vorzuzeichnen, worauf ihn dieser in die Lehre nimmt.

„Der Junge Lips von Kloten kam und zeigte mir seine Zeichnungen. Es wäre jammerschade, wenn man ihn nicht auf alle Weise unterstützen würde, sich zu vervollkommen. Ich liess ihn den ganzen Morgen zeichnen.“

Lavater verzichtet auf Ausbildungskosten, stattdessen bezahlt er ihm sogleich 100 Gulden für seine Mitarbeit.

Jeden zweiten Tag arbeitet Heinrich nun bei Lavater in Zürich. Gleichzeitig erhält er bei Brennwald neu Unterricht in griechischer Mythologie und antiker Kultur- und Kunstgeschichte und studiert mit ihm Schriften über Malerei. **Johann Caspar Füssli**, Vater des berühmten Malers und Verfasser eines Lexikons über Schweizer Künstler, öffnet Lips sein Kupferstichkabinett. Er empfiehlt ihm, von Lavater angeschaffte Werke so lange nachzuzeichnen, bis er sie aus dem Gedächtnis wiederholen könne. Lips trifft weitere junge Künstler und lernt mit Tusche umzugehen. Lavater schickt ihm Radierwerkzeug mit einer schriftlichen Anleitung sowie Vorlageblätter. Bereits im Alter von 15 Jahren ist der Junge „bekannt, gesucht, herfürgezogen, bewundert“.

- 1774 Nach einem Kurzpraktikum von lediglich fünf Wochen bei Schellenberg, wo er das Ätzen und Radieren auf Kupfer lernt, radiert Lips 277 Kupferplatten und verfertigt Studien nach der Natur (Figuren, Landschaften, auch ein erstes Portrait von J.W. Goethe nach einem Gipsrelief). Der Lohn bei Lavater wird auf 250 Gulden pro Jahr erhöht.
- 1775 Lips arbeitet im Exklusivvertrag für Lavaters „*Physiognomische Fragmente*“ und verdient 400 Gulden. Bei Brennwald erhält er neu Französischunterricht

und übersetzt vom Latein ins Französische. Er unternimmt mit seinem Mentor kleinere Reisen innerhalb der Schweiz.

Mit der grossen Verbreitung von Lavaters Werk wächst der Bekanntheitsgrad von Lips. Er erhält Besuch von Künstlern und Persönlichkeiten aus ganz Europa.

Im Juni/Juli lernt der 17-Jährige bei Lavater **Johann Wolfgang Goethe**, den berühmten jungen Dichter des „Werther“, kennen, der sich auf seiner ersten Schweizer Reise befindet. Dieser verfasst anlässlich einer Ruderschiffahrt auf dem Zürichsee gerade eines seiner schönsten Gedichte – Ausdruck der von ihm geprägten Bewegung des „Sturm und Drang“:

Auf dem See

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die türmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Lips radiert nach eigenen Vorlagen zahlreiche Portraits von Lavater, Barbara Schulthess u.a. Auf Goethes Hinweis hin fragt der Dichter **Christoph Martin Wieland** Lavater an, ob es möglich wäre, dass Lips auch für die Literaturzeitschrift „*Der Teutsche Merkur*“ arbeiten würde.

Brennwald notiert sichtlich stolz: „Man redete immer mehr von dem hoffnungsvollen Jüngling. Er ward immer mehr gesucht, geschätzt – und die Künstler und Kunstkenner fingen an, ihn auch schon in seinem ländlichen Hause aufzusuchen, seine Arbeiten zu beschauen und ihn durch Beifall zu ermuntern.“

Als 1776 im 2. Band der „*Physiognomischen Fragmente*“ ein ganzseitiges Selbstportrait von Lips erscheint, wird Lips als grosses neues Talent gefeiert. Mit der weiten Verbreitung dieses Werks wird er international bekannt. In seiner Werkstatt in Kloten erhält er Besuch von Künstlern und wichtigen Persönlichkeiten aus ganz Europa. Die damit verbundene Erwartungshaltung wird für weitere Entwicklung des 18-Jährigen zu einer gewissen Belastung.

Lips bildet sich weiter und liest und übersetzt nun Komödien von Molière und Satiren von Boileau und verfasst Reisebeschreibungen in beiden Sprachen. Übungshalber schreiben sich er und sein Mentor Briefe auf Französisch. Albrecht von Hallers episches Gedicht „*Die Alpen*“ (1729) wird ins Französische übersetzt. Es meldet sich bei Lips eine gewisse Neigung zur Satire. Pubertären Anwandlungen des Jugendlichen versteht Brennwald erzieherisch zu begegnen. Für seine menschliche und künstlerische Entwicklung bedeutsam erweist sich in dieser Zeit die sich anbahnende lebenslange Freundschaft mit dem angehenden Schaffhauser Theologen **Johann Wilhelm Veith**. (*Der umfangreiche, unveröffentlichte Briefwechsel mit ihm befindet sich in der Zentralbibliothek in Zürich.*)

Aus Pflichtgefühl arbeitet Lips weiter für Lavater, obschon er zu seiner weiteren Ausbildung gerne auf Wanderschaft gehen möchte. Brennwalds Aufgabe neigt sich dem Ende zu. Der von Lavater im Zürcher Waisenhaus entdeckte Daniel Beyel wird für „ein anständiges Kost- und Lehrgeld“ zu Lips in die Lehre geschickt (bis 1780).

In Zürich begegnet Lips dem Maler **Johann Heinrich Füssli**, der von Rom kommend in seiner Heimatstadt Station macht und vor einer erstaunlichen künstlerischen Karriere in London steht. Lips bewundert seinen Stil, kopiert seine Werke und lernt von ihm, anatomisch richtig zu zeichnen. Der 17 Jahre ältere Füssli nennt seinen jungen Freund anerkennend den „Hexenmeister von Kloten“. Von Füssli angeregt liest Lips Shakespeare (vermutlich in Wielands Übersetzung) und zeichnet Szenen aus dessen Dramen. Er macht weiter grosse Fortschritte.

„Diesen meisterhaften Zeichnungen lag er so emsig ob, dass er bei der nächtigen Lampe manchmal bis spät nach Mitternacht entweder ein Stück von Füssli kopierte oder eine eigene Invention ausarbeitete oder einen Gegenstand aus Shakespeare darstellte.“ (Brennwald)

1779 Goethe und Herzog Karl August besuchen Lips in Kloten

Anlässlich seiner zweiten Schweizer Reise besucht **Goethe** am 2. Dezember 1779 den jungen Kupferstecher persönlich in dessen Werkstatt an der alten Landstrasse in Kloten, zusammen mit dem 22-jährigen regierenden Herzog **Karl-August von Sachsen-Weimar**.

Die Sehnsucht nach einer grossen Bildungsreise wird jetzt übermächtig:

„Man lernt immer am meisten, wenn man noch jung ist, und die Ideen hängen fester und bleibender im Kopf. (...) In Zürich kann ich nichts mehr lernen. Die Dinge, die ich studieren muss, befinden sich in Italien, Frankreich und in den Galerien Deutschlands.“ (Lips gegenüber Brennwald)

1780 - 1785 Grosse Studienreise durch Deutschland nach Italien

Gemeinsam legen Lips und Brennwald die Reisestationen fest. Lavater schreibt seinem treuen Mitarbeiter einen engagierten Abschiedsbrief ins Stammbuch und unterstützt ihn weiterhin auch finanziell. Eltern und Geschwister machen darin ebenfalls persönliche Eintragungen.

Nach erneuter Krankheit bricht Lips am 21. Juni 1780 zur Reise auf. Sein Vater, beide Geschwister, Brennwald sowie sein Lehrling Beyel begleiten ihn bis Schaffhausen.

Die **Reisestationen** sind Schaffhausen - Basel (er erhält zahlreiche Aufträge und studiert Holbein) – Colmar - Strassburg – Karlsruhe - Stuttgart – Mannheim (3 Monate Aktzeichnen im Antikensaal, Lips gewinnt den 2. Preis bei der akademischen Prüfung) – Frankfurt – Mainz – Köln – Düsseldorf. Ein Jahr lang kopiert er dort die Gemälde in der Akademie und der Galerie, u.a. den heiligen Sebastian nach van Dyk. Für seine Verdienste wird er zum ausserordentlichen Mitglied der Akademie und zum Professor ernannt. Doch plötzlich notiert er: „Zu viel war für das Auge da, zu viel für den Geist – Ich hätte niedersinken mögen und dachte mich als ein Würmchen.“ (1780/81 an Veith)

Trotzdem zieht er **1782 Richtung Süden**: Augsburg – Innsbruck – Trient – Verona – Mantua (vor den Gemälden Julio Romanos im Palazzo del Te schreibt er: „Eitel ist der, der sich noch an die Kunst wagt, denn nichts bleibt ihm mehr übrig.“) – Parma (vor einer Madonna Coreggios ruft er aus: „Die Liebe, die Grazie, von der dieses Bild voll ist, vermag noch die Seele zu halten, dass sie nicht im Tiefgefühl ihrer Schwäche vergehe.“) – Modena – Bologna – Florenz – Siena – Rom.

In **Rom** studiert er u.a. Domenichino, bewundert Raphael, den farnesischen **Herkules** („Von morgens frühe bis abends späte hindert mich keine Seele, und ich bin so vergnügt bei diesem Meisterstück der menschlichen Stärke, dass mir der Tag wie ein Traum verfliegt.“). **Monatelang** arbeitet er an einer grossen Kupferstichreproduktion des heute verschollenen Poussin-Gemäldes „Fête de Bacchus“ für den sich als Mäzen gebenden Landschaftsmaler Philipp Hackert. Obschon ihm das Werk gut gelingt, nimmt Hackert es überraschend nicht an. Dabei gerät Lips in eine Krise, wird von Selbstzweifeln erfasst und ist ruhelos und verdrossen. Er sucht Lavaters Rat, lehnt es jedoch ab, „Fürstensold“ zu erhalten, sondern möchte unabhängig bleiben und unter „charaktervollen“ Menschen leben.

Nach einem Besuch von Neapel (Herculaneum, Pompei, Besteigung des Vesuv) verbringt Lips 1785/86 etwa ein Jahr in seiner Heimat, zeitweilig bei Lavater, für den er wieder arbeitet. Er leidet an depressiven Schüben, die er in Briefen genau reflektiert. Auf Anraten seiner Freunde (unter anderem auch des bekannten Winterthurer Malers **Anton Graff**) begibt er sich erneut nach Rom.

1786 – 1789 Zweiter Aufenthalt in Rom

Lips wohnt an der Via Belsiana in der Nähe des fast gleichzeitig angekommenen **Goethe** (vgl. dessen „*Italienische Reise*“ 1786-88). Er verkehrt in dessen Freundeskreis (die Maler **Friedrich Bury**, **Johann Wilhelm Tischbein**, **Angelica Kauffmann**, der klassische Ästhetiker **Karl Philipp Moritz**, der Schöpfer einer Goethebüste **Alexander Trippel** und **Johann Heinrich Meyer** u.a.) und steht mit diesem in einem regen geistigen Austausch. Er versucht, sich in Richtung freier Malerei weiterzuentwickeln und schwankt zwischen enthusiastischem Streben und Niedergeschlagenheit:

„Ich schätze mich nun wieder glücklich und fühle mich so wohl als wie ein Vogel, der aus dem engen Käfig heraus wieder in sein wahres Element gekommen ist. (...) Das Schicksal macht mich wirklich erstauen, und ich frohlocke mit Dank, dass ich näher meiner Bestimmung und dem, was meine Seele innigst, aber nur leise wünschte, gebracht worden.“ (26.11.1786 an Lavater)

„Ich bin wirklich mitten im Reichtum arm, und ich ärgere mich oft über meinen Kopf, der nur Willen und keine Kraft hat. (...) Ich bin oft im Zweifel, ob ich was kann oder nicht. Soll ich beinahe schon 30 Jahre mit Mühe und Plage verschwendet haben und noch in dem übrigen Leben nicht einmal die Ruhe, die Glückseligkeit eines jeden Handwerkers genießen? (...) Wenn auch ein Mensch weniger verlangen kann, so bin ich's (...) Mir ist es nicht gegeben zu prätendieren (fordern), was die Welt von selbst geben soll.“ (28.4.1787 an Veith)

Goethe empfiehlt ihm, nicht auf das Urteil der Welt zu achten, vielmehr auf sein eigenes Gefühl für den Wert seiner Werke zu vertrauen. Doch seine Leistungen in der freien Malerei befriedigen Lips nicht. Er erkennt, dass ihm die nötige Kühnheit in der freischöpferischen „produktiven Kunst“ fehlt, so wendet er sich wieder dem Kupferstich zu. Mittels des Poussin-Stichs erwirkt Lavater für Lips ein Stipendium von der russischen Zarin Katharina II., welches ihn wieder aufrichtet.

Nach Goethes Rückkehr nach Weimar im April 1788 übernimmt Lips dessen Zimmer in der Künstler-Wohngemeinschaft an der Via del Corso 20 (nahe der Piazza del Popolo). Der Dichter und weimarische Minister hat ihm zuvor eine Stelle als Professor an der Freien Zeichenakademie in Weimar angeboten und freut sich auf die künftige Zusammenarbeit:

„Wir wollen manches zusammen denken und arbeiten. Auch werden Sie viele gute und unterrichtete Menschen finden“, schreibt Goethe am 1.6.1789 nach Rom. „Von Lips verspreche ich mir viel“, versichert er dem Herzog. An J.H. Meyer schreibt er am 21.8.1789: „Mit Lips will ich mich brav üben, dass ich dem Begriff der Formen immer näher rücke und Ihnen entgegen arbeite.“

Goethe an Göschen: „Es freut mich, dass wir Herrn Lips so nahe bekommen. In einem halben Jahr wird er so viel Arbeit haben, dass er mit seiner Zeit nicht wird reichen können. Denn die Berliner Kupferstecher sind so teuer geworden, dass sie der Buchhändler nicht mehr benützen kann.“ (1.10.1789)

Lips bedingt sich jedoch ausdrücklich freie Arbeitszeit für eigene Projekte aus.

1789 – 1794 Lehrtätigkeit und freier Kupferstecher in Weimar

Am 13.11.1789 trifft Lips in Weimar ein:

„Der Tag war sehr neblig und die Sonne konnte nicht die Oberhand bekommen. Gerade an dem Fleck, wo man Weimar von Ferne sehen konnte, brach sie durch und beleuchtete die Stadt. Diese Sonne bescheint den Ort, wo ich hinziehe und wo ich mein Glück suche. (...) mutig, froh, der Himmel versichert Dich mit diesem Bild, so dachte ich und fuhr doppelt vergnügt in die Stadt hinein. (...) und wirklich, ich ward auf eine solche freundschaftliche, gute, innige und herzliche Weise empfangen und bewillkommnet, als ich nicht verlangen konnte.“ Und über seinen Empfang durch den Dichter schreibt er: „Wie seine Briefe, wie meine Wünsche, so war sein Herz, seine Freundschaft, ja noch mehr – kurz, ich fand alles, was ich verlangen konnte.“ (Lips über seine Ankunft, undatiertes Brieffragment)

Lips bewohnt in der ersten Zeit mehrere Zimmer in Goethes herrschaftlicher Wohnung am Frauenplan und isst an dessen Tisch. Goethe ist zu jener Zeit im Begriff, mit seiner Lebensgefährtin **Christiane Vulpius** ins etwas entfernter gelegene Jägerhaus vor dem Frauentor umzuziehen.

Lips wünscht, wie Goethe dem Herzog schreibt, „vorerst ohne (offiziellen) Charakter hier zu existieren. Es würde ihm nach seiner Denkart angenehm und in seiner gesellschaftlichen Lage vorteilhaft sein. (...) Er ist ein gar wackerer Mann und tüchtiger, fleissiger Künstler, der viel Nutzen stiften wird.“ (zit. nach R. Steiger: Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik, 3. Bd., Zürich und München 1984, S. 55).

Kurz nach seiner Ankunft lernt Lips **Charlotte von Lengefeld**, Friedrich Schillers zukünftige Frau, kennen. Sie wird seine Schülerin und möchte gerne Schillers Werke illustrieren. Ihrem Bräutigam schreibt sie:

„Vielleicht kommt die Stein (Charlotte von Stein) zum Kaffee zu uns. Auch habe ich mir halb ausgedacht, Lips könnte gebeten werden, ich will sehn, wie er dir auf der Redoute gefällt, ich möchte, du kenntest ihn, und er besuchte uns zuweilen.“ (27.1.1790). Schiller schreibt: „Lips ist jetzt in Weimar und bleibt auch da. Er ist ein gar interessanter Mensch, das natürlich Biedere und Schweizerische von (Anton) Graff mit mehr Kenntnis und Genie. Ich werde mich näher mit ihm verbinden; meine Frau hat ihm im Zeichnen schon viel zu danken, und er kann ihr noch nützlicher werden. Sein Umgang ist sehr angenehm. – Ich wünschte, du könntest auch von seinen Zeichnungen sehen.“ (26.3.1790 an C. G. Körner)

Zur seiner gesellschaftlichen Situation bemerkt Lips: „Man hat da die beste Gelegenheit, die Weimarer Schönheiten zu sehen, unter denen recht artige Kreaturen sind. – Von der Seite des gesellschaftlichen Lebens kann ich mir alle mögliche Unterhaltung versprechen. Die Leute sind hier im Ganzen genommen alle artig, nichts weniger als stolz“ (an Lavater vom 16.11.1789, zit. aus L. Hirzel, Goethes Beziehungen zu Zürich, 1888).

Lips über Goethe: „Bei den unbedeutendsten Sachen (...) macht er Bemerkungen, die voll Geist sind, wobei es den, der die Sache vorher ansah, ärgert, dass ihm auch nicht so etwas befiel.“ (C.G. Grass, zit. nach Robert Steiger, S. 115)

Neben seiner Unterrichtstätigkeit an der freien Zeichenakademie arbeitet Lips selbständig als Schöpfer von Portraits und Illustrationen für verschiedene Auftraggeber, Autoren und Verleger. Unter seinen Schülern ist auch **Peter Im Baumgarten**, Goethes schweizerischer Pflegesohn. Lips hat einen vielfältigen Umgang in der Weimarer Gesellschaft. Zusammen mit Goethe besucht er **Friedrich Schiller**. Goethes Berater in Kunstangelegenheiten, **Johann Heinrich Meyer**, aus Stäfa wird sein Kollege an der Zeichenakademie. Zwar erhält

Lips nun jährlich 1000 Taler Lohn, doch ist er von Termingeschäften bald überhäuft:

„Arbeit überflüssig (d.h. mehr als genug), aber Lebensgenuss wenig“, schreibt er am 23.7.1790 an Lavater), während es am 2.12.1791 auch wieder heisst: „Ich bin wohl, und in Weimar geht's mir gut. Ich scheine meinem Zweck der Unabhängigkeit und Sorgenlosigkeit immer näher zu kommen.“
Seinem ehemaligen Schüler Beyel, der sich zum Besuch ankündet, schreibt er am 2.2.1792, er genieße das „wahre Leben (...), weil Aufschluss des Herzens und unbefangene Mitteilung allein Kinder der wahren Freundschaft sind“ (2.2.1792).

Auch wenn er davon überzeugt scheint, dass er in Deutschland seinem „Endhauptzweck näher komme“, fällt eine Bemerkung Goethes über Lips bedenklicher aus: „Ich bedaure einen grossen Künstler wie Lips in Deutschland – wo ihm das Studium der Formen in seiner Kunst keinen Vorschub tut; er muss unaufhörlich aus seiner Phantasie hervorarbeiten“ (zit. nach J.D. Falk). Auch Lips sieht seine Tätigkeit und Lebenssituation zeitweise kritisch: Er vermisst ein gewisses Echo auf seine Arbeit, was ihn zwingt, „alles in mir selbst zu verschlingen. Ich arbeite oft Tag und Nacht, diese Laune zu verdrängen und mich umzuschaffen“, schreibt er in einer „mitteilenden Expulsion“ am 4.11.1793 an Veith.

Lips merkt, dass er das, was man heute eine „Auszeit“ nennen würde, nötig hat. Doch wegen komplizierten Arbeitsabläufen, weitverzweigten Geschäftsbeziehungen, Verpflichtungen gegenüber Auftraggebern, Autoren und Verlegern fällt es ihm schwer, eine solche zu organisieren. So kommt es, dass ein geplanter Aufenthalt in der Heimat zur definitiven Rückkehr wird. In einem nachträglichen Abschiedsbrief an Goethe schreibt Lips am 15.9.1794:

„Meine Gesundheitsumstände, die Vorstellungen (Ratschläge) meiner Freunde, mein Hang nach stiller häuslicher Ruhe und Glück, das ich in einem Lande am besten zu erreichen hoffe, an das mich Geburt und Neigung bindet, die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen ich hier leben kann, die mein Geist bedarf und die mir sehr wohl tun, verlangten diesen Entschluss. (...) Ich werde alle Zeit in dankbarem Andenken sein.“

Es könnte wohl sein, dass diese Begründung Goethe gekränkt hat, hat er doch den Brief nie beantwortet.

„Von Goethe ist nichts erfolgt, ich glaube, er wird hübsch schweigen als weltkluger Mann und nichts darüber hören lassen. Mag's auch sein, kalt oder warm, gut oder böse, ist mir einerlei. Ich bin froh, dass ich heraus bin – Sonn und Mond und Sterne scheinen noch in der Welt.“ (17.10.1794 an Veith)

Bei Goethe bahnt sich zu dieser Zeit die äusserst fruchtbare Beziehung und Zusammenarbeit mit Friedrich Schiller an und es kommt zu Goethes endgültigem Bruch mit Lavater.

Lips' Weggang wird in Weimar allgemein sehr bedauert.

1794 – 1817 Familiengründung und freier Kupferstecher in Zürich

Lips wohnt zunächst in der ehemaligen Vorortsgemeinde Hottingen, schliesslich an der Brunngasse 4 im Zürcher Niederdorf (zwischen Prediger- und Hirschenplatz). 1796 heiratet er **Elisabetha Graff** von Winterthur. Er hat mit ihr einen Sohn, **Johann Heinrich (geb. 1797)** und eine Tochter, **Wilhelmine (geb. 1801)**.

„Seit dieser Zeit habe ich mir auch etwas erhandelt; zwar kein Landgut, aber etwas, das mir auch Freude gewährt und Grillen und Unruhe vergessen machen kann. Meine Spekulation ging diesmal auf ein Weibchen aus, und so habe ich mich dann wirklich seit dem Neuen Jahr in den hl. Ehestand begeben. Ich konnte es so allein in der Welt zu leben nicht mehr länger aushalten, und ich lebe jetzt in dieser Veränderung glücklich und froh.“ (28.2.1796 an seinen deutschen Verleger Göschen)

Über sein erstes Kind schreibt er: „...unser Kleiner gibt uns so viel Zeitvertreib und Erholung, dass wir nichts anderes bedürfen“. (16.11.1797)

Als Goethe auf seiner dritten Schweizerreise 1797 auf dem Weg nach Stäfa zu J.H. Meyer zweimal im Hotel Schwert am Weinplatz in Zürich übernachtet, schreibt Lips:

„Ich habe ihn nicht gesehen und weiss auch nicht, ob er sich anderswo hat sehen lassen (G. hat Bäbe Schulthess, seine Freundin und „treuste Leserin“, und den Bruder Lavaters besucht). Kometen am Himmel sind sichtbar, wenn auch nicht der Stern, doch der Schwanz; aber die Wunder der Erde ziehen verborgen vorüber, und man hört ihr Rauschen nur fernher und vermutet, dass sie dagewesen sind.“ (an Veith, 19.9.1797)

Lips ist - nach dem Tod von Chodowiecki 1801 – der berühmteste Kupferstecher Europas und bis zu seinem Tod 1817 ein äusserst vielbeschäftigter Unternehmer mit weit verzweigten Geschäftsbeziehungen, allerdings nicht verschont von gelegentlichen Depressionsschüben:

„Ich fühlte nur, dass ich mich maschinenmässig anstrengte und abends fast erlag, wenn ich nicht mehr arbeiten konnte.“ An Veith, 11.1.1811)

Lips arbeitet für verschiedene schweizerische und deutsche Verlage, beteiligt sich an Ausstellungen der Zürcher Künstlergesellschaft und hat auch weiterhin geschäftliche Kontakte nach Weimar (u.a. Mitarbeit an Schillers „Horen“). Sein Kupferstichwerk beläuft sich auf erstaunliche 1447 Drucke. Kontinuierlich setzt er sich mit kunsttheoretischen Themen auseinander (z.B. mit Füsslis Londoner Vorlesungen über Malerei) und erweist sich als helllichtiger, engagiert-besorgter Beobachter der Gesellschaft und der einschneidenden politischen und kriegerischen Ereignisse (konkret auch vor den Toren Zürichs) im Zusammenhang mit den epochalen Veränderungen seiner Zeit (1794/95: Stäfner Handel; 1798: Napoleon erklärt die Schweiz zum französischen Tochterstaat, zur zentralstaatlich organisierten „Helvetische Republik“. Die hartnäckigen Auseinandersetzungen um eine dem Land angepasste Verfassung werden 1803 durch die von Napoleon vermittelte Mediationsakte beendet. Der Name der nun als Staatenbund konstituierten Schweiz lautet von da an „Confoederatio Helvetica“. 1815 erfolgt im Pariser Frieden die vertragliche Festschreibung der immerwährenden Neutralität der Schweiz).

Als Stadtbürger und Kanonier beteiligt sich Lips an der Verteidigung der Stadt Zürich gegen die Revolutionstruppen Napoleons wie auch gegen Truppen der zentralistischen „Helvetischen Republik“.

Am **5. Mai 1817** stirbt Johann Heinrich Lips an einer Brustfellentzündung.

„In jeder geselligen Verbindung bewies er sich als einen dienstfertigen, uneigennütigen Freund.“ (Neujahrsblatt 1818 der Zürcher Künstlergesellschaft)

Selbstzeugnisse

Über Lebensführung und gesellschaftlichen Umgang:

„Was mich glücklich macht, kann mir kein anderer sagen, weil jeder ein besonderes individuelles Gefühl dafür hat, das sich auf seine Organisation einschränkt. Gegenwärtig bin ich mit mir selbst zufrieden, und das nur deswegen, weil ich den Hauptgrundstein, worauf ich stehe, in mir selbst suche und alles andre um mich herum nur für zerbrechliche Stützen halte. Ich könnte hierüber noch manches aus meiner Philosophie sagen, was mich Beobachtung und Erfahrung gelehrt hat; allein es wäre wirklich überflüssig (gemeint ist: es würde zu weit führen). (am 12.3.1792 an Veith)

„Ich muss hier im näheren Kreis von Freunden und solchen, die Freunde sein wollen, so leise, so sacht mit meinen Empfindungen tun, dass ich oft anstehe (zögere), sie für mehr als Bekannte zu halten. Mir scheint, es liegt so viel Oberflächliches bei den meisten und so wenig Energie bei allen, dass man bei Vortrag vieler Gedanken sogleich fertig ist und nur allgemeine Sentenzen hört. Die Fähigkeit zu beurteilen, eine Sache aus vielen Gesichtspunkten anzugehen, ihre Eigenschaften zu erkennen und sie mit der Folge in Verbindung zu setzen, ist äusserst selten, und wo dieses fehlt, da wird es immer dunkler um sich her. Ich bin also gezwungen, allein manches bei mir selbst zu überlegen, das in Gemeinschaft einen richtigeren Gesichtspunkt erhalten oder wenigstens meine Entschliessungen näher bestimmen könnte.“ (am 27.2.1795 an Veith)

Über Zeitereignisse, Politik:

Als Kanonier muss Lips an der Verteidigung von Zürich im Rahmen des Koalitionskriegs mitwirken: „Wenn wir nur nicht so unter der Presse der Franzosen etc. stünden und ihre Fahne des Kriegs oder der Freiheit oder der Vernunft oder – des Teufels nur in ihrem eignen Lande wehen würde!“ (an Veith, 8.11.1799)

Auf überlegte Weise konservativ und fortschrittlich bedauert Lips, dass die Schweiz bei den kriegerischen Auseinandersetzungen nicht neutral geblieben sei, und erhofft sich eine neue Verfassung mit gleichen Rechten für Stadt und Land (1814). „Klopffechtere (spitzfindige Auseinandersetzung), und zwar unzulängliche, ist immer wüst und vergebliche Mühe; doch kommt mir von der anderen Seite der aufgestochte und unter das Volk zerstreute Wust von Religiosität auch absurd und unleidlich vor; dagegen reden und sträuben sollte man sich doch (...) So wie sich Geistliche der Art zusammenrotten, so sollten auch andere eine handelnde Gegenpartei bilden und dem Dummen und Schädlichen einen Damm entgegenstellen. (...) Mir scheint, so wie jetzt die politischen Regungen und Umänderungen ruhiger werden, will jetzt der Revolutionsgeist die Clerisei (Kirchenleute) ergreifen und den Glauben neu machen, der etwas gelitten hat. Wenn's aber nur nicht wie bei dem ersteren (frz. Revolution) geht und der katholische Stuhl sich zum bonapartistischen Thron erhebt, was schier zu fürchten ist.“ (7.6.1816 an Veith).

Über Kunst:

„Was ist eigentlich Kunst, oder was sollte sie sein anderes als eine Zeichensprache dessen, was verborgen in der Seele der Natur steckt und mit der Kraft des Meisters durch einfache Züge redender gemacht und dargestellt wird?“ (27.2.17795 an Veith)

„Da mir auch noch ein wenig wahre Liebe zur Kunst übrig geblieben ist und ich mich gern in übrigen Stunden damit ergötzen mag, so will ich mich in der Folge je länger je mehr dazu einrichten.“ (10.11.1803 an Veith)

Persönlichkeit und Bedeutung

Leonhard Brenwald, Entdecker, Förderer und Privatlehrer von Lips, beschreibt den Klotten Dorfjungen in seiner „Vollständigen Lebensbeschreibung“ wie folgt:

„Ein munterer, angenehmer 12-jähriger Knabe, mit einem vollen, runden, zarten, lächelnden Gesicht, in dessen Zügen alle Anmut, Freude und liebenswürdige Kinder-Unschuld zu lesen waren. Er war nicht zu scharfem Nachdenken aufgelegt, aber was er sah und hörte, begriff er schnell und leicht. – Noch etwas flüchtig und leichtsinnig vergass er oft wieder, was er gelernt hatte. Aber er hatte es denn auch sogleich wieder inne. (...) Jeder schlechten Tücke war er von Herzen gram, und er handelte mit seinen und anderen Leute immer sehr redlich und gerade. (...) Am liebsten hörte er etwas erzählen – und er gab zu allem, was er hörte, oft mit viel Witz seine Meinung. (...) Seinen Kameraden war er herzlich lieb – und selten kam er mit einem von ihnen in einen kleinen Streit. – Die liebsten, die er hatte, waren 3 Nachbarn, die mit ihm ungefähr gleichen Alters waren. Nämlich: Hans, Jakob und Heinrich, die Eberharden – des Drechslers Söhne, bei denen er manche Stunde bei der Drechslerbank zubrachte.“ (S. 7)

Der 16-Jährige: „Nicht nur die lateinische Sprache, sondern auch das, was wir in derselben lasen, und unsere übrige Lektüre, der Umgang mit solchen Leuten, die Wissenschaften besitzen, besonders der öftere Umgang mit Lavater hat ihm tausend nützliche Begriffe und Kenntnisse beigebracht. Er hatte nach und nach die jugendliche Flüchtigkeit verloren und sich immer mehr ans Nachdenken und Überlegen gewöhnt. Er sucht alles, was er las, sah und hörte zu behalten und liess sich's recht angelegen sein, die Sachen nicht nur superfiziell, sondern aus dem Grunde zu wissen. Am meisten strengte er sein Nachdenken über die Kunst an. Mit den natürlichen guten Anlagen dazu verband er tausendfältige Beobachtungen, beschaute mit offenem Blick die Werke der Natur und Kunst, fasste dieselben begierig auf und wuchs dadurch zum guten Kunstgenie empor.“

„Nicht nur liebte er den holden Anblick der Natur – und ergötzte sich innig dabei, sondern er konnte bisweilen bis zum Mutwillen lustig sein (...) Herzlich gut und wohlmeinend war er immer, der zu Gefallen tat, wem und was er konnte! (...) Ward er aber beleidigt - so war's ihm freilich höchst empfindlich – es nagte ihm am Herzen – aber er dachte nie auf Rache; verschluckte schweigend sein Unbill – und wenn's auch auf Kosten seiner Gesundheit hätte geschehen müssen. - Er war in seiner früheren Jugend aus gutem Naturell tugendhaft gewesen – nun ward er's aus Überzeugung! Keinen Schritt wich er von der guten Bahn der Rechtschaffenheit! (...) War er in irgend einem Stück weichlicher als recht ist, so war's in Absicht auf den Schlaf, dessen er kaum genug bekommen konnte. Er musste entweder mit Gewalt aufgeweckt werden, oder er verschief einige Stunden des schönen Morgens – War er aber einmal erwacht, so arbeitete er unverdrossen den ganzen Tag fort (...) Seine Liebe zum Rechten und Guten war so stark, dass er nie mehr aus seinem ruhigen Gleichgewicht gehoben werden konnte, als wenn er eine niederträchtige Tat erzählen hörte; und was er einmal für wahr und recht hielt (auch wenn er sich bisweilen darin irrte -), darauf blieb er hartnäckig stehen und gab keinen Schritt nach – zog sich lieber den Verdacht des Eigensinns zu!“ (S. 19 f.)

Johann Wilhelm Veith in seinem 1817 publizierten Nachruf auf seinen Freund:

„Wenn er auch von Anfällen der Hypochondrie nicht ganz frei blieb, so siegte doch seine helle Vernunft über diesen der heiteren Stimmung oft so gefährlichen Feind. Ruhige Überlegung, festeres Anschliessen an seine Arbeit und der Umgang edler und guter Menschen, der stille Genuss häuslicher Freuden, für die sein Herz ausschliesslichen Sinn hatte (...), das waren die rettenden Mittel, die das gefürchtete Tierchen, wie er es launig nannte, leicht um seine Nahrung brachten und zum Weichen zwangen.“

Joachim Kruse über Lips' Persönlichkeit und Bedeutung (1989):

„Auf der einen Seite steht der freundliche, kluge, hochbegabte, für sich einnehmende Mensch, der wissend, bewandert und unterhaltsam ist, der sich in Kreisen geistiger und künstlerischer Menschen mit aller Selbstverständlichkeit bewegt, ein fleissiger, zuverlässiger Partner seiner Auftraggeber, ein Mann der leichten Hand, dem die Kunst zugeflogen war, ein Glückskind – auf der anderen Seite der ängstliche und skeptische Beobachter, der sich den gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht immer anpasst, der mit seinen Leistungen und mit seiner Karriere unzufriedene Künstler, der allzu deutlich das Ungenügen spürt, das ihn von seinem Traum eines vollendeten Kunstwerks trennt.“ (S. 15)

„Lips ist (...) von vielen Besuchern, die zu ihm nach Klotten gekommen sind, für ein Genie angesehen worden, für eins jener wunderbaren Wesen, denen ein grosses Talent in die Wiege gelegt worden war, das strahlend hervortreten konnte, wenn es entdeckt und erzogen und gefördert wurde. Lips war ein Genie aus dem Volk, ein „Beweisstück“ der schöpferischen, unendlich reichen und mannigfaltigen Natur

(...) Hoffnungsträger einer aufgeklärten Gesellschaft, die den Drang zum Neubeginn in sich spürte.“ (S. 16)

Über Lips als Künstler: „Lips stand ganz und gar im Gegensatz zum Rokoko. Das Wuchernde, die Fülle, das Blühende und Grenzenlose, das Flüchtige und Sich-Auflösende dieses Stils waren ihm fremd. Lips Formvorstellungen orientierten sich an anderen Idealen (...). Sie waren strenger, eher nachprüfbar, abgesicherter, reflektierter Maximen unterworfen – denen des Klassizismus.“ (Kruse S. 18)

„Wenn nichts bleiben sollte von dem, was Lips als Künstler geschaffen hat, so werden doch seine Porträts überdauern. (...) Lips besaß die Fähigkeit, durch die schlichte Wiedergabe eines Menschen dessen Wesen hindurchleuchten zu lassen.“ (Kruse S. 20)

Nicole Beyer im SIKART Online-Lexikon zur Kunst in der Schweiz (Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 2018):

„Im wahrsten Sinn des Wortes bestechend ist die virtuose Genauigkeit seiner reproduzierten und selbst erfundenen Themen und Porträts, die ihn als Kupferstecher und Grafiker an die Seite der berühmtesten Kunstschaffenden seiner Epoche stellen. [...] Lips' Formvorstellungen, am Geist des Klassizismus orientiert, und seine grafische Genauigkeit waren entscheidend für seinen Erfolg. [...] Lips' Schaffen stand ein Leben lang unter dem Motto, das ihm Johann Caspar Lavater vor Antritt der Studienreise 1780 mit auf den Weg gegeben hatte: «Wahrheit und Natur sei dein allereinfachstes Ziel. Strebe nicht nach Ideal, sinke nicht zur Karikatur. Halte die Wahrheit, die Natur fest.»“

Portrait Johann Wolfgang Goethe, nach der Natur gezeichnet und gestochen, Weimar 1791 – ein Meisterwerk von Johann Heinrich Lips:

Zeugnisse aus der Entstehungszeit des Werks:

Lips schreibt am 28.12.1790 aus Weimar an Lavater: *“Kürzlich habe ich das Portrait von Goethe gezeichnet, welches mir nach meinem Sinn recht gut geraten ist und auch hier allgemein gefallen hat. Nun werde ich's ehestens anfangen in Kupfer zu stechen und noch bis Ostern herausgeben; ich glaube auch, dass ich als Speculation gut damit fahren werde, weil es wirklich häufig verlangt wird und noch kein gutes heraus ist.”* Goethe an Fritz Jacobi 20.3./1.6.1791): *„Lips hat mein Portrait gezeichnet und ist beschäftigt, es zu stechen, ich kann hoffen, dass es sehr gut geraten wird. Die Anzeige findest du in dem Mode Journal.“* - *„Lips ist sehr fleissig über meinem Portrait; es gerät ihm vortrefflich.“*

„Das Gesicht Goethes ist voll Feuer und doch Weichheit. Sein Auge ist rund und frei, braun, ein dunkler Spiegel, der desto reiner und heller auffasst. [...] Lips hat ihn, wie noch niemand vor ihm, gezeichnet und sticht jetzt sein Bild.“ (der Künstler C.G. Grass 1791, nach E. u. R. Grumach: Goethe. Begegnungen und Gespräche, Berlin, New York III S.374f.) - Zur Kritik am Kupferstich, die es auch gab – ein Gesicht, „als wäre ein Stück Semmel in Milch geweicht“ (nach Kruse S.199) – , schreibt Lips am 26.7.1792 an seinen Freund Veith: *„[Ich habe] die Stellung und das Gerade-heraus-Sehen mit guter Überlegung gemacht [...] Dadurch glaubte ich dem Bilde das eigentümlich Charakteristische zu geben und das Ruhige, Einfache und Edle*

auszudrücken. Ich merke aber, dass man nichts aufhängen muss, was ausser dem gewöhnlichen Menschensinn liegt.“

Für die Lipssche Kreidezeichnung bedankt sich die Fürstin Gallitzin am 23.8.1793 beim Portraitierten mit folgenden Worten: *„Sie hat mir unbändige Freude gemacht zur Zeit, als ich der Freude von aussen her am meisten bedurfte und diese Freude erneuert sich, so oft ich Sie wieder ansehe. Wirklich sah ich nie ein schöner gezeichnetes Portrait – und dieses Portrait ist das ihrige, und ein Geschenk von ihnen!“* (nach Kruse, S. 197)

Lips plante den Kupferstich als Teil eines Triptychons mit dem frontalen Goethebildnis in der Mitte und den Bildnissen in Dreiviertelansicht von Christoph Martin Wieland zur Rechten (vgl. Ausstellung) und Johann Gottfried Herder (nicht ausgeführt) zur Linken.

Kulturgeschichtliche Bedeutung des Portraits:

„Das nach jahrelangem Umgang im Januar 1791 entstandene Portrait veranschaulicht Weg und Werden des Dichters über Weimar und Rom zum grössten Deutschen und Europäer deutlicher als eine literarische Beschreibung - ein Glücksfall für Goethes Biographie.“ (K. Ipsen: *Mit Goethe in Italien*, 1987, S. 238)

Diese Aussagen passen zu einer Bemerkung Goethes in den „Maximen und Reflexionen“: *„Panoramic ability schreibt mir ein englischer Kritiker zu, wofür ich allerschönstens zu danken habe“*. Es sei dies eigentlich das schönste Kompliment, das er je erhalten habe, bemerkt er im Alter zu Eckermann. Im Grunde ist es eine Beschreibung von Goethes tiefster Wesensart, gewissermassen seiner „Kernkompetenz“, die Egon Friedell wie folgt umschreibt: *„Er [Goethe] besass eine panoramische Seele, ein Geistesauge, das die Dinge stereoskopisch zu sehen vermochte: reich und rund, perspektivisch und abgeschattiert, und eine enzyklopädische Sittlichkeit, deren Verständnis allem geöffnet war.“* (Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. 2, S. 170)

„Das Portrait von Lips war für das Goethe-Bild der Mit- und Nachwelt vorstellungsprägend. Es zeigt Goethe nach seiner genialischen Jugendzeit, gereift durch den Aufenthalt in Rom und auf dem Weg zum grössten Dichter der Klassik, kurz vor der aussergewöhnlichen Zusammenarbeit ab 1794 mit Schiller.“ (Joachim Kruse: *Johann Heinrich Lips – ein Zürcher Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe*, Coburg 1989)

Dieser Darstellung liegen im Wesentlichen folgende Werke zu Grunde, denen auch die Zitate entstammen:

- Leonhard Brennwald: *„Vollständige Lebensbeschreibung und Charakteristik meines Freundes Johann Heinrich Lips, Kupferstecher“* (1779), Manuskript im Kunsthaus Zürich
- Joachim Kruse: *„J. H. Lips – ein Zürcher Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe“* (Ausstellungskatalog), Coburg 1989 (umfassende Würdigung der Persönlichkeit von Johann Heinrich Lips)
- Heinrich Schärer: *„Kindheit und Jugend des Klotener Kupferstechers J. H. Lips“*, basierend auf Brennwalds Lebensbeschreibung, Zürich 2006 (Zürcher Taschenbuch).